# Nach Rapallo im Sovietlande

Von Dr. Gerhard Heile.

**Mit der Wirtschaftsdelegation nach Petersburg und Moskau.**

(Fortsetzung)

Petersburg, Anfang Juli.

Von der deutschen Jugend Petersburgs war am Schluß des letzten Briefes die Rede. Sie wird für die Carbo-Delegation eine der angenehmsten Erinnerungen der Rußlandreise bleiben und sie verdient es, daß ein Wort für sie eingelegt wird. Durch Stiftungen von reichsdeutscher Seite war es möglich geworden, am Sonntag nach Pfingsten einmal die deutschen Kinder der Petri-, Armen- und Reformierten-Schule in der großen Aula des Petri-Schulhauses zu vereinen und bei Kuchen und Milchschokolade mit Kleinigkeiten zu bescheren. Ein paar hundert Kinder nur mit Kuchen zu versorgen, kostete — zur Illustration sei's angeführt — 250 Millionen Rubel, und 150 Millionen Rubel gingen für Milch drauf. Das waren nach dem Stande des Juni 26—27,000 Mark, wobei man berücksichtigen muß, daß diese Summe nicht entfernt die Kaufkraft wie in Deutschland besitzt. Man zahlte damals für dreiviertel Liter Milch 180,000 Rubel, das heißt das Liter zu 15 Mark. Ich muß an dieser Stelle einmal Namen nennen, die für deutsche Interessen und deutschen Hilfswerk in Petersburg vorbildlich tätig waren. Das waren nächst unserm Marineführer, Kapitän z. S. Lohmann, der Petersburger Neudeutsche, wenn ich so sagen darf, Kapitän König. Das Haus des aus Ostfriesland Stammenden bildete bisher in den langen Monaten der Unsicherheit und für den ersten deutschen Willkommen in Petersburg sozusagen den Sammelpunkt. Was er in seiner mit der Fürsorgestelle (für Gefangene usw.) und dem Seetransport zusammenhängenden Tätigkeit gewesen ist, werden noch lange die Deutschen zu erzählen wissen. Unter der Oberleitung Königs und seiner Frau kam auch das Schulfest zustande. Von deutschrussischer Seite verzeichne ich die drei Schuldirektoren und den Superintendenten Malmgreen, Herrn Lambert und Frau Ekimoff. Auch das Volkskommissariat für Kultusangelegenheiten hatte eine Vertreterin entsandt und der handelsgewaltige Vertreter des Moskauer Auswärtigen Amtes Herr Lewitzky war ebenfalls anwesend. Auch der 80jährige protestantische Freifeldt, ehedem das Haupt der Protestanten im ganzen Zarenreich, war im Schmuck der weißen Haare erschienen. Seiner Autorität scheint von den Bolschewiken einiger Respekt entgegengebracht worden zu sein, denn man ist, soviel ich erfahren konnte, seiner Kirche und Schule gegenüber lediglich korrekt, vor allem in der Ueberlassung und Schonung der Kultuseinrichtungen verfahren. Auf die Klagen der Kultusstätten der alten Staatskirche werde ich noch zu sprechen kommen. In der Aula fehlten nur die letzten Zarenbilder, im übrigen war alles intakt. Ein gemischter Chor sang so frei und rein, wie es beste deutsche Tradition ist. Beethovens Hymne von des Ewigen Ehre und Malmgreen und unser Lohmann sprachen schlicht und deutsch zu deutschen Kindern. Auf die Jugend hoffen wir, führte Lohmann aus, auch auf die, die auf neuem Heimatsboden in der Muttersprache, in Schule und Haus von deutschen Kulturüberlieferungen erfüllt ist und sie weiterbewahren wird. Es ist doch etwas, was diese Kinder in den langen freudlosen Tagen durchgemacht haben, ist etwas, daß bei der ungeheuerlichen Verkehrsnot und weiten Wegen in ungeheizten Räumen, nicht immer darnach gekleidet den russischen Winter duchgehalten haben und doch froh und, wie es scheint, nicht angekränkelt von den zersetzenden Wesen, von der Frühreife und Aufklärungsfilmkultur gewisser neurussischer Kreise, ihre Jugend mit deutschen Arbeitswillen erfüllen. Ein kleiner Hosenmatz, der eines Tages an den Strand zum Carbo kam, wollte durchaus mit uns zurückfahren, teilte zwar durchaus die abenteuerlichen Vorstellungen seiner russischen Altersgenossen über die Welt jenseits der Sowietgrenze, aber als Begründung für seinen Wunsch hatte er nur den einen Refrain: Ich will etwas lernen. Hier kann ich es nicht, die Eltern sind so arm und krank. Es wäre schon eine lohnende Aufgabe, die Petersburger Schulen zu unterstützen! Dies Deutschtum ist im Feuer gehärtet, im Todeswinter bewährt! Die dort sind und schaffen, können nicht mehr, als sie tun. Ich will hier das Beispiel erwähnen von einem deutschen Schuldirektor, der nur noch ein Kleid besitzt, das, was er auf dem Leibe trägt, und außer seiner Erzieherarbeit noch Abend für Abend von 4 bis 10 Uhr bei einem Bauern gräbt und schafft, um seinen Kindern Essen bringen zu können! Seht solche Bilder, und ihr werdet es nicht wunder nehmen, daß diese Kinder zum Teil schon wieder einen roten Anflug auf den Wangen tragen oder, weil alles gar zu knapp ist und die Wangen nicht färbt, doch innerlich sozusagen rotbäckig anmuten. Wäre das nicht möglich, hier das zu wiederholen, was einst im Krieg die deutschen Städte mit den kleinen Gemeinden des ausgeplünderten und zerstörten Ostpreußens taten? Bremen hat sein Patenstädtchen Schierwindt wieder aufgebaut, hier könnte mit wenigen Mittel viel Gutes geschaffen werden. Lohmanns Gedanke verdient die Beachtung der Hanseaten: Die drei Hansestädte sollten, gleichviel ob offiziell oder durch hilfsbereite Kreise, sich je einer den drei Schulen annehmen. Bremen die Peerischule, Hamburg die Armen-, Lübeck die Reformierten-Schule als Wiederaufbau-Patenkind auswählen! Gewiß, wir haben daheim schier unragbare Lasten und Pflichten, haben am eigenen Wiederaufbau genug zu tun. Aber hier handelt es sich um Kulturwerte, die jetzt erhalten und gepflegt, Zinsen tragen und Schätze einbringen, die nicht die Motten oder der Rost fressen, wie Luther sagt. Der Zug der Hanse führte über das baltische Meer gen Osten. Es ist heute Anfang wie vor 700 Jahren, und Kolonialland, natürlich nicht im politischen, sondern im kulturellen Sinne tut sich vor uns auf — trotz allem. Was wir sammelten und brächten, würde in die rechten Hände gelangen, sei es durch unsere Marine, durch die Seetransportabteilung oder sonstwie durch Kaiser u. König? Hier möchte ich ein Wort über die Offiziere unserer Handelsmarine einfügen, die da in Petersburg Pionierleistungen vollbracht und durch Takt wie festes Auftreten die beste Fühlung dort erworben haben. Die hervorragendsten Vertreter, die Kapitäne Kaiser und König, stellten so etwas wie einen neuen Außentyp dar. Wie Recken aus der Edda, auch unter Russen ob allem Volk ragend, stehen sie mit in der Erinnerung. Als der zweite von ihnen halbamtlich in Rußland eintraf, fragte Trotzky lachend, Sie nehmen wohl an, daß wir für monarchischen Export einen besonderen Absatz haben? Erst einen König, dann einen Kaiser! Was mag er erst gesagt haben als der dritte des Reckengeschlechts mit dem monarchistischen Namen nach Petersburg kam, um für die Bremer Argo den Ehbargodampfer Köln abzuholen und mit dem energischen Argo-Kapitän Ramien nach Bremen zu führen!

* * *

Moskau, im Juni 1922.

In Petersburg kann man sich spielend orientieren. Nach Nummern gehen die Linien von der Newa ab und in übersichtlicher Gliederung weisen Straßen, Prospekte und Kanäle den Weg. Moskau ist dagegen nicht auf Herrschergebot gegründet, Moskau ist gewachsen, dabei so starrköpfig und gleichsam zum Sinnieren aufgelegt, wie das Hirn des russischen Bauern. Man kann sich überall verlieren, und doch gibt es wenig Städte, in denen man mit sich so an einem Punkte wieder eins werden kann, wenig Städte, die sich mit einem Blick so erschließen wie Moskau. Man steigt das Ufer zur Erlöserkirche empor, braucht nicht den Turm, nicht die goldene Kuppel zu besteigen: Die breite Terrasse und schon der ganze Uferstreifen zwischen zwei Brücken hebt einen empor, hoch genug, um die gewaltige Kremlfestung mit ihren grünbedachten Toren und Türmchen, roten Mauern, goldenen Kuppeln, Zinnen und Adlern im Blick zu erfassen und schier die Hälfte der 17 Stadtteile, die sich um den Halbkreis der doppelarmigen Moskwa drängen. Moskwá sagt der Russe zu Fluß und Stadt, wie er Njewá in Petersburg sagt. Er betont immer anders, als man erwartet. Und so ist es immer. Es ist meist alles genau so, wie man es geschildert bekommen und gelesen hat, und doch — der Akzent, die Betonung, daß Letzte, ist anders! Und auf dieses Letzte kommt es manchmal gerade an. Petersburg ist wie eine belagerte, zerschossene Stadt, die schüchtern ihre Tore geöffnet hat und nach und nach die Läden wieder öffnet und die Menschen einzeln wieder auf die Straße schickt. In Moskau dagegen ist es, als ob nur die Badesaison das Alte, das Vornehme und Elegante aus den heißen Mauern gelockt hat. Aber übergenug des Volks ist da, um sich an dem Beschauen und Bereden der ausgestellten Stadtherrlichkeiten zu erfreuen und sich durch geselliges Geräusch die Zeit zu vertreiben. Wohl gibt es in Moskau zerfallene Häuser, aber wenn man fragt, erhält man zur Antwort, daß da und dort die Weißen und die Roten miteinander gekämpft haben. Das ist noch kein Verfall. Wohl gibt es auch in Moskau nirgendwo Anzeichen einer lebhafteren Bautätigkeit, aber es scheint, als ob hier die Bevölkerung auch ohne das Neue und ohne „Remont" noch eine Weile auskommen kann.

Unmittelbar am Bahnhof war ein ganzer Trümmerhügel, auf dem ehemals ein Gebäude gestanden haben mochte, mit im Freien abkochenden Gruppen besetzt. Und dies Bild paßte zu dem großen Platz mit den hunderten von Istwoschtschiks, die sich um die Gunst des Fremden mühen. Ein Gegenbild: Mitten in der Stadt am Platz neben der Oper erhebt sich das gewaltige Warenhaus von Muir und Merrileß, das unter bolschewistischem Protektorat seit dem 10. März unter deutscher Leitung, wie früher, wieder eröffnet ist und über 600 Angestellte beschäftigt: Davor und vor der Oper auf dem Platz die Bänke zwischen Beeten und Grünem vollbesetzt, spielende Kinder, Frauen und promenierende Paare, quer durch den Platz aber die breite Straße voller Menschen, nicht ganz im deutschen Großstadttempo eilend, aber doch Betriebsamkeit, wenn nicht Arbeitsgedanken verratend. Und noch ein anderes Bild: Im Grün der wallähnlichen Umrahmungen des Kreml finden sich Gruppen zusammen. Ein Taschenspieler oder ein „billiger Jakob" führt seine Kunststücke vor, man lacht, man schließt sich zum Zirkusring zusammen und spielt mit, wie das naive Völkchen im Wiener Wurstlprater, auf dem Münchener Oktoberfest oder im Puppenspiel die Neapolitaner zu tun pflegen. Und daneben im Alexandergarten gibt es wirkliche Prommenadenmusik. Die Kapelle ist in einem Pavillon und drum herum im Grünen ein sowjet-bourgeoises Publikum, Kafee trinkend. Durch einen Zaun wird die Pflicht eines Eintrittsgeldes angedeutet. Das größere Publikum genießt aber mitsummend das alles umsonst, während in Petersburg schon der Zugang zu den Anlagen und dem bischen Grün meistens nur an einem Kassentisch vorbeiführt. Aber was sie da spielen und was das Publikum mitsummt, sind — urrussische und Freiheitsweisen, wie „Wer wird denn weinen, wenn man auseinandergeht", oder Czardasfürstin-Melodien usw., fehlt nur noch der Nachweis, daß Puppchen ein Augenstern und die Männer alle Verbrecher sind. Etwas weiter, wo der Garten mitten in die Hauptverkehrsstraße mündet, gewährt eine Bude mit überspringendem Dach Sitz, Kühlung und Gelegenheit, das Leben und Treiben auf der russischen Straße zu beobachten. 2 Millionen Rubel die Flasche Bier, ein Viertel soviel Kaffee oder Eis. Aber auch für Sakuska ist gesorgt, nur zu höheren als Petersburger Preisen. Man hat hier aber, scheints auch mehr Rubel in der Tasche, hier an der Quelle. Mag hier die Kaufkraft künstlich angeregt sein, — es ist doch so etwas wie Großstadtleben in Straße und Läden. Da braucht man nicht nach Waren zu suchen, sondern Haus an Haus heißt auch Laden an Laden. Und wenn auch drinnen meist Schund und Erstlinge der Nep, des Freihandels, sich breit machen, so spürt man doch schon in den Schaufenstern der Twerskaja Ulitza oder den Handelshallen an der Kraßnaja gegenüber dem Kreml oder am Kusnezkij Most wie in Dutzenden von breiten und belebten Straßen, daß sich das „Gute Bahn brechen" will, wenn man es nur weiter gewähren lassen würde und wenn nur irgendwie die Kaufkraft wieder in produktiver Arbeit den Nährboden zurückgewänne. Inmitten aber dieses Lärmens und Treibens ruht der schweigende Kreml. Was die hohen roten Mauern bergen, erfährt man nicht durch Radeks „Prawda", die hohen Tore sind verschlossen und aus den Schießscharten lugen mißtrauisch hundert Kanonen und Maschinengewehre. Nachdem man einmal die letzten Weißen, die sich darin festsetzten, die Junker und Offiziere, daraus vertrieben und erschossen hat, denkt man im Rate der Wenigen nicht daran, sich leichten Kaufs daraus wieder entfernen zu lassen. Alles ist drinnen erhalten, erzählt mir einer, der es wissen kann, selbst der Zarenthronsessel mit Wappen und Krone, erhalten wie die goldenen Doppeladler, die überall auf goldenen Spitzen neben den Kuppeln und Kreuzen der Patriarchen- und Zarenkirche in den Himmel ragen. Aber still ist es darinnen. Still die weiten Bauten, die Palastreihen da droben, in denen nebst wenigen Prominenten, wozu Trotzky und Radek gehören, der kranke Zar von heute wohnt: Ilitsch Uljanoff, der sich Lenin nennt. Durch das einzige geöffnete, aber militärisch bewachte Tor versuche ich zu dringen. Ich sehe nur eine Postenkette, die gegen unliebsamen Besuch schützen soll, aber auch Ausbrecher zurückhalten kann, hinein. Volkskommissar Kamenjeff saust im Auto vorüber. Soll man um eine Zutrittserlaubnis einkommen? Das dauert in Rußland wochenlang. Was ich wissen will und was die Nervosität, die in diesen Tagen die Regierenden erfaßt hat, bedeutet, das würde ich aber auch nicht erfahren, wenn der Zugang frei wäre. Aber man erfährt es doch: Lenin ist tatsächlich schwer erkrankt. Die Operation Prof. Borchardts hat das Grundleiden nicht behoben. Die Kugel aus dem Nacken ist entfernt. Aber es sind Anzeichen da, die auf eine Krankheit deuten, die nichts mit Kugel und Attentat zu tun hat. Schon einmal mußte der kranke Mann mit Gewalt zurückgeführt werden. Viele paralytische Ausbrüche, dafür muß man sie halten, verträgt der Körper aber nicht mehr. Stimmen meine Informationen, so wird Lenin das nächste Jahr kaum noch erleben. Aber das Volk und nicht nur das kommunistische nach ihm verlangt, Ilitsch sehen und wieder reden hören will, so ist die politische Verlegenheit im Kreml sicher groß, und es scheint, als habe schon jetzt der Diadochenkampf zwischen Bucharin links und den Reformen rechts — Trotzky, das praktisch-kriegerische Weltkind in der Mitten — bereits begonnen. Was dann? Lenin ist nicht nur der ideenreichste Kopf, nicht nur der populärste Mann, er ist auch der einzige, der ohne größere Erschütterungen das Ruder der kommunistischen Wirtschaftspolitik bereits hat nach rechts, nach der Vernunft und Praxis zu, umlegen können. Doch vielleicht sind das nur deutsche Reflexionen und vielleicht werden die Russen auch mit dieser Krise fertig? Was dem Deutschen den Tod bringt, das ist dem Russen das Leben, sagt ein russisches Sprichwort. Vielleicht ist's aber diesmal umgekehrt!?

(Fortsetzung folgt)

## Der Farmer und der Wheatboard

Die löbliche Absicht der Provinzialregierung, einen Wheatboard zu Nutz und Frommen der Farmer zu installieren, schlägt scheinbar fehl. Wir sagen löbliche Absichten, und das mit voller Berechtigung, weil dieselbe alles Mögliche getan hat, solchen einzuführen. Eine solche Behörde würde, wie die Vergangenheit bewiesen hat, von unermeßlichem Vorteil für die Farmer sein und dürfte er nicht von Willkür und Verschlagenheit der Getreidehändler abhängig sein, und zweitens dürfte er nicht seinen Weizen sogleich nach dem Dreschen, von Verpflichtungen der Bank, der Loan Company und dem Implementhändler gegenüber gezwungen, für jeden Preis zu verkaufen. Und gewöhnlich sinkt der Weizenpreis in der Verfallzeit seiner Zahlungen rapide und die besagte Geschäftsinstitute fallen dann, wie die Raubvögel über das Aas, unbarmherzig über den geknechteten Farmer her und rupfen ihn, daß er blutet. Es liegt klar zu Tage, daß unter diesem Raubsystem — wir wissen keinen anderen Namen dafür — der Farmer wirtschaftlich nicht aufkommen kann und immer der Sklave Jener bleiben muß.

Es hat Männer in der Regierung gegeben, die diesem fatalen Umstand kaltblütig zusehen und nicht einen Finger rührten, dem Uebel abzuhelfen. Vermutlich fuhren sie dabei auch besser. Jetzt aber haben wir eine liberale Regierung, sowohl in Ottawa, als auch in Saskatchewan, und wir haben die Beweise in der Hand, daß dieselbe von der besten Absicht und dem redlichsten Willen für den Farmerstand beseelt ist. Da ihr die erwähnte Uebel und Mißstände wohl bekannt waren, ging sie daran, einen Wheatboard einzuführen; es scheiterte jedoch daran, daß sie nicht die geeignete Männer für solche Behörde finden konnte, und die, welche vermöge ihrer Befähigung vorher dem Board vorgestanden hatten, sich weigerten, das Amt wieder zu übernehmen, und irgend einen beliebigen Hanswurst dafür anzustellen, würde gleichbedeutend damit sein, den Wolf zum Schafhirten anzustellen. Es ist ersichtlich, daß die Regierung dadurch in ziemliche Verlegenheit geraten muß, da sie helfen will und nicht kann.

Und daheim sitzt der Farmer und klagt, daß er keinen Wheatboard bekommt. Wir können es ihm zum Teil auch nicht verdenken, daß er unzufrieden wird, denn es kommt die Zeit, daß er seine Taxe entrichten und seine anderen drückenden Verbindlichkeiten jener Geiern gegenüber nachkommen muß. Und wie soll er es machen, wenn der Weizenpreis so niedrig herabgeschraubt wird, daß er mit Verlust die Farmerei betreiben muß. Indem er annimmt, daß die Regierung nicht helfen will, wird er mißtrauisch ihr gegenüber und beschuldigt sie der Ungerechtigkeit und sogar der Bestechlichkeit seitens Jener, die den Vorteil davon haben, wenn kein Wheatboard existiert. Natürlich tut er dies ohne die Sachlage gerecht zu prüfen und zu überlegen. Aber man bedenke, wie oft man ihm das Fell über die Ohren gezogen hat. Es ist himmelschreiend. Einigermaßen ist er in seinem Groll zu entschuldigen. Aber dennoch ist die jetzige Regierung nicht zu beschuldigen. Wir haben eine sehr gute Regierung, sowohl in Ottawa als auch in Regina, und dafür haben wir Beweise, ja noch mehr: Es sitzen im Saskatchewan-Kabinet Männer, die wir persönlich kennen und deren Namen uns Bürgschaft dafür sind, daß wir einer besseren Verwaltung und also auch besseren Zeiten entgegensehen dürfen. Dies sollten wir im Auge behalten. Wir sollten nicht grollend und mißtrauisch, oder sogar in bolschewitischer Anwandlung mit der Faust in der Tasche dasitzen und über die Regierung schimpfen. Die Regierung weiß ganz genau, wo und wie sehr uns der Schuh drückt, aber wir sollen nicht glauben, daß die Regierung allmächtig ist und alles machen kann, was sie machen will. Und mit Mißtrauen und Groll ihr gegenüber erschweren wir ihre Position und ihr Wirken nur unnötig.

Ehe wir also unsere Galle überlaufen lassen und uns in ein unchristliches Gezeter ergehen, wäre es nicht vernünftiger, wenn wir in Regina bittlich vorstellig würden und unsere Nöten ganz unverblümt darlegten? „Ein gutes Wort findet immer einen guten Ort" sagt das Sprichwort. Und wenn wir nicht wissen, an wen dort zu wenden, so wollen wir uns den Namen Ulrich ins Gedächtnis zurückrufen, und der Träger dieses Namens ist ja der Nosthern Vertreter im Parlament. Er ist ein Deutscher und fühlt deutsch und würde unser Gesuch nicht abschlägig beantworten. Er würde „smilen" und sich sagen: „Das sind meine Pappenheimer und denen muß geholfen werden!"

P. Claassen.

## Kupfer geht auf die Neige.

**Ueberschuß in den Ver. Staaten anscheinend fast verbraucht.**

Vor amerikanischen Ingenieurs-Zöglingen und Kupferleuten hielt unlängst J. Parke Channing, Vizepräsident der „Miami Copper Co.", einen bemerkenswerten Vortrag über die Entwicklung wasser-elektrischer Kraft in unserem Lande und Europa, sowie über die Lage des Kupfermarktes, welche mit der ersten Frage in engerer Verbindung steht, als noch vielen bekannt ist.

Hr. Shanning führte aus, die Kongreß-Beschlußfassung in den Ver. Staaten, welche die Entwicklung elektrischer Wasserkraft unter Oberaufsicht einer Kraftkommission der Bundesregierung gestattet, habe zur Bewerbung um Wasserbetriebsrechte geführt, die auf viele Millionen Pferdekräfte schon jetzt kämen und den Verbrauch von ganz enormen Mengen Kupfer verlangten!

Und er fügte noch des weiteren hinzu:

Der Ueberschuß an Kupfer in den Ver. Staaten, welcher noch vom Kriege her übrig gelassen war, nimmt jetzt sehr rasch ab,—und wir mögen ihn wohl schon zeitig im Jahr 1922 vollkommen verschwinden sehen!

Ist aber unser Kupfer dahin, so wird es bedeutende Zeit für die betreffenden Bergwerke in Anspruch nehmen, um ihre Arbeitsleute zusammenzubringen. Dann muß die Kupfererz-Produktion wieder in Gang gebracht werden; und selbst wenn alle Räder sich wieder drehen, so vergehen noch weitere drei oder vier Monate, bis das Kupfer die endgiltige Form hat, welche für den Verbrauch geeignet ist."

Trotzdem das Kupfer zu den Metallen vom schwankendsten Wert gezählt wird, erwartet Hr. Channing für einige Zeit einen stetigen Preis in der Gegend von 16 Cents. Unmittelbar vor dem Ausbruch des Weltkrieges stand der Preis auf 14 Cents das Pfund. Im Kriege wurde er bis auf 31½ Cents geschraubt, — dennoch wurde geleugnet, daß „Profitschinderei" im Werke sei.


**Schiffskarten von und nach Europa**

Laßt eure Verwandten jetzt aus Rußland kommen. Direkte Linie von Hamburg-Canada. Anschluß nach allen Stationen in Canada. In allen größeren Städten Rußlands haben wir unsere Büros und Agenturen. — Schöne und größte Schiffe. Beste Pflege. — Alle Papiere etc. besorgen wir. Man wende sich an

**C. Wehrens**

Box 5, Silton, Sask.

Vertreter der Dominion White Star Linie und Vertrauensmann des St. Raphaelsverein zum Schutze der Einwanderer.

**CAMPION COLLEGE**
**REGINA**

Unter der Leitung der Jesuiten

**Schulanfang 7. September**

Besondere Aufmerksamkeit wird dem deutschen Unterricht geschenkt.

Für Prospekte wende man sich an:

Hochw. Pater Rektor.

MECCA
THE HOUSEHOLD OINTMENT
25c TRY IT
FOR BURNS, CUTS, SKIN DISEASES ETC.

Zu haben bei
Massig's Apotheke
1522—11. Avenue. Regina.
Schreibt um freie Proben.

**In Mexico**

werden Sie finden, was Sie suchen!

Billiges, fruchtbares Land, sowie die besten Verhältnisse in Beziehung auf Markt u. Marktpreise aller landwirtschaftlichen Produkte, Wasser, Klima, Gesundheit und für ein angenehmes Heim in einer Gegend, wo 12 Monate im Jahr Frühling ist.

Freie Auskunft über die neue deutsche Kolonie im Staate Durango erteilt

ARTURO J. BRANIFF & CO.
Ave. F. Madero No. 1
Mexico, D. F.

**Warum leidest Du?**

Unreinheiten im System sind die Ursache der meisten der gewöhnlichen Krankheiten.
Diese Unreinheiten können nur entfernt werden, wenn sich die Ausscheidungsorgane in richtigem Zustande befinden.

**Forni's Alpenkräuter**

ist bekannt für seine Wirkung auf diese Organe; es hilft denselben, die giftigen und verdorbenen Stoffe abzusondern.

**Die erste Flasche beweist seine Vorzüge.** Es ist ein altes einfaches Kräuterheilmittel und enthält nichts, was dem System nicht zuträglich wäre.

Man frage nicht den Apotheker darnach, denn es wird nur durch besondere Agenten geliefert. Nähere Auskunft erteilt

**Dr. Peter Fahrney & Sons Co.**
2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. Chicago, Ill.

LICENSIERT — BONDIERT

Senden Sie Ihr Getreide an die

**NORTH-WEST COMMISSION Company, Ltd.**

Getreide-Kommissionsfirma
216-20 Grain Exchange
Winnipeg, Man.

Referenz: Hauptoffice Union Bank, Winnipeg

**Die Firma, die Sie alle kennen; stets am selben Platz, dieselbe Firma, dieselben Männer, den Lesern des „Courier" seit Jahren bekannt. Neue Kunden werden mit uns zufrieden sein, die alten sind es schon**

**NORTH-WEST COMMISSION Co., Ltd.**
per: Friedrich Liebermann.

**Eine großartige Gelegenheit**

bietet sich gerade jetzt, in Deutschland Eigentum oder Ländereien zu erwerben, da die Mark heute günstiger als je zu kaufen ist und Grundeigentum keineswegs in dem Verhältnisse gestiegen ist.

**Geldsendungen nach Deutschland**

und anderen Ländern Europas werden von uns jederzeit prompt und unter Garantie zum günstigsten Tageskurse zur Ausführung gebracht.

**Direkter Scheckverkehr mit der Deutschen Bank Berlin**

ermöglicht es uns, unseren Kunden Schecks auf jede Summe Geldes gegen Kassa sofort auszuhändigen.

**Informationen über Verhältnisse in Deutschland**

werden von uns gerne und bereitwilligst erteilt, auch Paßangelegenheiten für Reisende usw. erledigt.

**Becker & Schmid**
10061—101st Street Edmonton, Alta.

**Zeitgemäße Warnung**

Kein Ende des Kohlengräberstreiks in Aussicht.
Wie steht es mit eurem Bedarf für den kommenden Winter?
Wer vorsichtig ist, sorgt jetzt für Kohlen.
Wir sind Vertreter der bekannten Bush Mine Kohle.
Qualität garantiert. Prompte Lieferung möglich.
Schreibt um unsere Preise und spart Geld.

**BECKER & SCHMID**
10061—101. Str. Edmonton, Alta.

**Schiffskarten**

Verwandte aus Europa

**Auch aus Rußland**

Wir haben einen besonderen Vertreter in Moskau

Alle benötigten Papiere, Pässe und Einreise-Erlaubnis von uns besorgt.
Wir vertreten alle Schiffahrtslinien.
Wir überweisen Geld nach allen Teilen der Welt.
Sehen Sie uns persönlich oder schreiben Sie an

**„Old Country Booking Office"**
S. M. Grün
Ground Floor, Mellalum Hill Bldg. — Tel. 3857 — Regina.

Kinder Schreien
NACH FLETCHER'S
CASTORIA